

Wladiwostok.

(Siehe Abbildung Seite 117.)

Wladiwostok beginnt an Bedeutung zu gewinnen für die bevorstehenden militärischen und politischen Verhandlungen, welche es rechtfertigen, daß man sich mit diesem der Öffentlichkeit recht wenig bekannten Kriegshafen etwas näher befaßt. Ueber die Land- und Seebefestigung ist nichts Bestimmtes zu melden. Die Kenntnis über sie entzieht sich der Öffentlichkeit, soviel aber steht fest, daß die Seebefestigungen den Hafen mit seinen Werften und Anlagen und den hier lagernden ankern den Schiffen vollkommen schützen, und daß die Landbefestigungen, seit Ausbruch des Krieges ansehnlich verstärkt und vermehrt, eine Verunruhigung der Schiffe im Hafen verwehren.

Nachdem man gehört, daß der Hafen von Wladiwostok vom Dezember bis zum April durch Eis derartig geschlossen ist, daß ein Ein- und Auslaufen der Schiffe in diesen Monaten nur möglich ist durch Freimachen einer Fahrwege durch den Eisbrecher, sieht man mit Staunen, daß Wladiwostok mit Livorno annähernd unter gleicher Breite am südlichsten Teile des russischen Küstengebietes liegt. Die Küste ist ganz auffällig stark gegliedert. Die weit in das Land eindringende Bucht Peters des Großen wird durch die weit vorspringende waldgebirgige Halbinsel Murawien-Amursky in den östlichen Ussuri- und in den westlichen Amurgolf geschieden. Auch die abgestumpfte Südspitze der Halbinsel ist durch viele größere und kleinere Meereseinschnitte stark gegliedert. Die größte dieser Einbuchtungen ist der eigentliche Kriegshafen Solotoy-Rog, der in seinen zahlreichen Verzweigungen die allergünstigste Gelegenheit zur Anlage von Marine-Werftstätten bietet, dabei rings von unregelmäßigen Höhen umgeben ist, welche das Hafengebiet gegen Einstich und Beschießung vom Lande her schützen. Zu Füßen dieser Höhen am Solotoy-Rog liegt die fast 40 000 Einwohner zählende Stadt.

Der östliche Bosphorus trennt die Südküste der Halbinsel Murawien von der Insel Kusky. Diese Meeresstraße mit einer allen Fahrzeugen genügenden Tiefe bildet somit einen östlichen und westlichen Zugang zum Kriegshafen. Die östliche Insel Kusky wurde einst offenbar von dem Festlande abgegliedert, sie zeigt ebenfalls eine ganz außer-

mobi die vorliegende Insel Kusky den Platzwechsel gegen Beobachtung von der See her deckt.

So scheint der Flottenstützpunkt Wladiwostok ganz hervorragend von der Natur für seinen Zweck begünstigt zu sein. Seine Schwächen sind die Eisverhältnisse und der Wegfall der Möglichkeit, nachrichtlich mit der Seeresleitung durch drahtlose Telegraphie die Verbindung bei einer Belagerung aufrecht zu erhalten, wie dies bei Port Arthur über Tschifu bis zum Ende gelang.

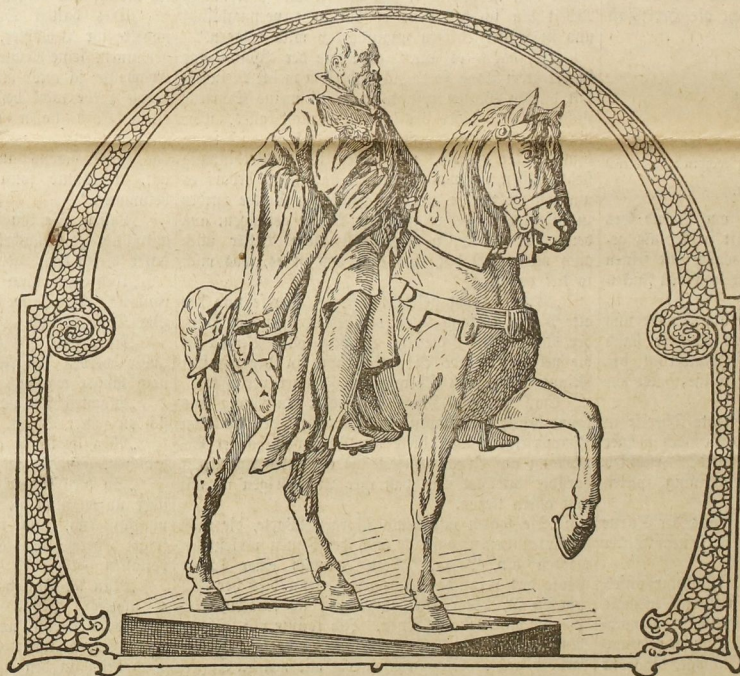
Die allerdings sehr mangelhaften Terrainzeichnungen von Port Arthur und von seiner Umgebung zeigen übereinstimmend mit dem Verlaufe der Belagerung, daß sein Hafengebiet von einem Kreisbogen die Umgegend beherrschender Höhen umgeben ist, welche nach der Landseite zu einer Senkung mehr oder weniger steil abfallen, um weiterhin zu einem zweiten Hügelring wieder anzusteigen, welcher beim Anfange der Belagerung von Port Arthur erst die vorgeschobene Stellung der Verteidigung, nach seinem Aufgeben aber die Artilleriestellung der Angreifer abgab.

Hier bei Wladiwostok begünstigt die Geländegestaltung nach der Landseite zu die Verteidigung nicht in gleicher Weise. Systemlos schließen sich ohne merkliche Ueberhebung nach Norden zu die Kuppen des Waldgebirges an die Hauptküstentpässe des Hauptlandes an. Nirgends gewähren sie einen Ueberblick, es ist ein Durcheinander annähernd gleich hoher, immer bewaldeter Hügel, bis sie sich schließlich

im Norden zu einer beherrschenden Gruppe, den Popow-Hügeln, erheben, von denen aus man einen Ausblick auf den Hafen und somit auch die Möglichkeit gewinnt, diesen mit großen Kalibern unter wirksamem Feuer zu nehmen.

Die Popow-Hügel oder Berge sind der Schlüssel von der Landseite her zur Festung, deshalb muß hier die Hauptstellung der Vortruppen der Belagerung sein, um die Belagerer möglichst lange fernzuhalten. Die verhältnismäßig kurze Frontlinie quer durch die Murawien-Halbinsel hindurch erfordert eine viel ge-

Das Reiterstandbild des Prinz-Regenten Louispold für das neue Rathaus in München.



Das oben abgebildete Standbild, eine Schöpfung des königlichen Akademie-Direktors Ferdinand von Miller, ist für das neue Münchener Rathaus bestimmt. Der Prinz-Regent beging zugleich mit seinem 84. Geburtstage sein 70jähriges Militärjubiläum.

gewöhnlich stark zeriffene Küstengestaltung, ist im Innern gebirgig und mit Wald bedeckt. Ihre zahlreichen, nach dem östlichen Bosphorus zu geöffneten Buchten ergänzen günstig die für die Hafenanlagen so geeignete Küstengestaltung des gegenüberliegenden Festlandes.

Die Insel Kusky ist für die Bedeutung des Kriegshafens Wladiwostok von größtem Wert, da die in dem Hafen ergänzende Flotte ihren Ankerplatz durch den östlichen Bosphorus nach Bedarf in die westliche Amurbaï oder in die östliche Ussurbaï verlegen kann,

ringere Befestigung und Bestückung, als dies bei der zwischen 25 und 30 km langen Verteidigungsfront von Port Arthur notwendig war.

Mit der Wegnahme der Popow-Gütel ist das Schicksal von Wladimostok in ähnlicher Weise entschieden wie bei Port Arthur durch die Eroberung des 203 m-Hügels.

Für den Angriff von der See her bildet die Kusky-Insel mit ihren Buchten und Befestigungen einen zweiten Schlüsselpunkt zur Erschließung des russischen Kriegshafens. Die mit bewaldeten Hügeln erfüllte Inseln mit ihren zahlreichen Buchten und Landungsstellen begünstigt Landungen ungemein. Sie wird aber zweifellos hiergegen durch See- und Landminen gesichert worden sein.

Die im Nordteil der Insel und auf kleinen Eilanden gelegenen permanenten Befestigungen am Ein- und Ausgang des östlichen Vosporus sind für die Angriffe von der See her die gebotenen Angriffsziele. Gelingt es den Japanern, sich in den Besitz der Insel Kusky zu setzen, so liegt der Kriegshafen Solotoy-Nog offen vor ihren Blicken und Geschützen, nur noch getrennt durch den 2 bis 4 km breiten östlichen Vosporus.

Die unwillkürliche Frage nach der Dauer des Widerstandes des Kriegshafens läßt sich dahin beantworten, daß Wladimostok allerdings nicht unnehmbar, die Dauer seines Widerstandes aber von der Beachtung der von Port Arthur empfangenen Lehren über Armierung, Versorgung abhängig ist.

Verfugte man diesen Lehren und den dringenden Forderungen des Kapitans Klado gemäß die Festung rechtzeitig und gewissenhaft mit allen Bedürfnissen, welche aus einer harten Belagerung erwachsen, so kann Wladimostok lange Zeit Widerstand leisten, jedenfalls so lange, bis es entschieden ist, ob die japanische oder die russische Seemacht die Herrschaft in diesem Meere behauptet.

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Wiedersehen.

Der Reichbibliothekar hatte am Abend des Einzigtages sein Geschäft früher als gewöhnlich geschlossen, er wollte mit seinen beiden Töchtern ausgehen, um den Fadelzug anzusehen.

Zrma saß in trüber Stimmung am Fenster und hielt die Hände im Schoß gefaltet, Theresie stand vor ihr und bürtete den hohen Zylinderhut des Vaters, der vor dem Spiegel seine weiße Halsbinde knotete.

„Wer weiß, ob es wahr ist,“ sagte Theresie in begütigendem Tone, „Emil Weigold ist nach meiner Ueberzeugung nicht der Mann, der mit den heiligsten Gefühlen eines Mädchenherzens leichtsinnig spielen kann.“

Zrma strich die blonden Locken aus der Stirne und seufzte tief auf. „Er hat es ja seinem Vetter geschrieben!“ erwiderte sie bitter.

„Wenn's wahr ist!“ warf der Bibliothekar achselzuckend ein. „Ich habe dem Herrn Vetter niemals Vertrauen geschenkt, er hat das Geschäft vernachlässigt, sich Tag für Tag in den Wirtschaften herumgetrieben und Euch mehr als mir lieb war, die Cour geschmitten.“

„Das ist die Wahrheit,“ nickte Theresie, „und wenn er als Gesellschafter auch noch so angenehm ist, ich kann ihn doch nicht leiden. Ich glaube, ihm wäre es lieb gewesen, wenn er seinen Vetter nie wiedergesehen hätte!“

„Wie kannst Du nur so Schlimmes von ihm denken!“ zürnte Zrma; „hat er uns nicht aus dem Briefe des Leutnants die betreffenden Stellen vorgelesen?“

„Gut, und weshalb tat er es? Glaubst Du, er wisse nicht, daß Du den Leutnant liebst?“ Ueber das schöne Antlitz Zrmas ergoß sich eine leichte Röte.

„Ich habe es ihm nicht gesagt,“ erwiderte sie.

„Du fragtest ihn jeden Tag, ob kein Brief angekommen sei, und war einer da, so konntest Du es nicht erwarten, bis er Dir vorgelesen wurde.“

„Ja, ja, ich glaube, er hat ein falsches Spiel getrieben,“ sagte der Bibliothekar gedankenvoll, der jetzt mit seiner Halsbinde fertig geworden war, „und von Dir war es nicht schön, daß Du den Heimkehrenden gleich mit den verlegenen Anspielungen empfangst.“

„Ich konnte nicht anders, Vater, das Herz war mir zu voll,“ seufzte Zrma. „Wenn ich auch kein Recht besaß, ihm Vorwürfe zu machen, so sollte er doch erfahren, daß ich seine Liebeshändel in Frankreich kannte.“

„Und sein Erkennen, sein sichtbares Befremden ließ mich deutlich erkennen, daß Dein Angriff un begründet war,“ erwiderte Theresie. „Ich rate Dir, schlag' Dir diese trüben Gedanken aus dem Sinne, Du quälst Dich ohne Not damit.“

„Sobald eine günstige Gelegenheit sich bietet, will ich Herrn Weigold aushorchen,“ sagte der alte Herr in entschlossenem Tone, während er aus seiner runden Dose eine Pfeife nahm, „ich werde die Wahrheit schon ermitteln, wenn ich mit ihm hinter der Weinflasche sitze.“

Die Türe wurde in diesem Augenblick nach kurzem Anpochen ungestüm geöffnet, ersdreckt fuhren die Mädchen zusammen, dunkle Blut übergoß das Antlitz Zrmas, als ihr Blick auf den jungen Offizier fiel, der ohne Degen und Mütze in sichtbarer Aufregung eintrat.

„Verzeihung!“ sagte Emil mit vibrierender Stimme, „aber ich habe außer Ihnen keine Menschenseele, der ich mein Leid klagen kann. Die Art und Weise, wie mein sauberer Vetter hier meine Interessen gewahrt hat, ist unerhört, um die Früchte jahrelanger Arbeit bin ich betrogen, er hat alles vernachlässigt und in seinen Briefen unaussprechlich mich belogen.“

„Ich dachte es mir,“ erwiderte der Bibliothekar in erregtem Tone fort, „ich habe ihm meine Meinung mit dürren Worten gesagt, er betritt meine Schwelle nicht wieder. Aber das ist auch nicht alles, über die Vernachlässigung meines Geschäftes komme ich schon hinweg, die Häuser, mit denen ich in Verbindung stehe, wissen ja, was sie an mir haben, da bedarf es nur einiger Briefe, um die gelockerten Bande wieder zu befestigen. Leider habe ich Briefe gefunden, aus denen ich entnehmen muß, daß mein Vetter mich auch verleumdet hat, und eben das ist es, was mich so tief empört.“

„Papa, es hat geschelt,“ sagte Theresie und der alte Mann verstand sofort den bedeutungsvollen Blick, der diese Worte begleitete, er ging ohne Verzug in die nebenanliegende Bibliothek, und in der nächsten Minute hatte auch Theresie das Zimmer verlassen.

Emil Weigold schien in seiner Aufregung das kaum bemerkt zu haben, er stand an dem anderen Zimmerfenster und hielt den Blick voll banger Erwartung auf Zrma geheftet, die im ersten Augenblick darüber entrüstet war, daß ihre Angehörigen sie mit ihm allein ließen.

„Sie sagten mir heute Morgen Worte, die mich vermuten ließen, daß ich auch bei Ihnen verleumdet worden bin, Zrma,“ brach er nach einer kurzen Pause das peinliche Schweigen, „wenn dies der Fall gewesen ist, dann darf und muß ich fordern, daß Sie mir die Wahrheit sagen. Ich könnte mit leichtem Mut mich über alles andere hinwegsetzen, nur darüber nicht. Was wollten Sie mit meinen Siegen auf anderem Felde sagen?“

Ueber und über erglühend, erhob Zrma die gesenkten Wimpern, ein vorwurfsvoller Blick traf ihn aus ihren blauen Augen.

„Haben Sie nicht selbst sich mit diesen Siegen gebrühet?“ fragte sie; „Sie schrieben darüber mehrmals an Ihren Vetter und er las mir die Briefe vor, weil er wußte, daß meine Familie an Ihren Geschichten Anteil nahm. Glauben Sie nicht, daß es heute Morgen in meiner Abicht gelegen habe, Ihnen einen Vorwurf deshalb zu machen, o nein, ich muß es ja natürlich finden.“

„Nicht weiter, ich bitte Sie dringend darum“, unterbrach er sie, ihr rasch näher tretend. „Haben Sie selbst meine Briefe gelesen? Wissen Sie, daß

das in ihnen stand, was mein Vetter Ihnen vorlas?“

„Nein, das nicht, aber —“

„Aber so hätten Sie auch an dem Glauben festhalten müssen, daß ich nichts tun würde, was die Reinheit Ihres Sinnes in meinem Herzen trüben könnte. Werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen auf Ehrenwort erkläre, daß jene angeblichen Siege nur auf Verleumdung beruhen? Zrma, teures, süßes Wesen, werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich kein anderes Weib auf Erden je geliebt habe, daß ich nur Sie liebe, daß mein ganzes Denken und Trachten nur Ihnen gehört.“

Er hatte ihre Hand ergriffen und sich zu ihr niedergebückt, sie hielt erglühend den Blick gefenkt und er fühlte, wie ihre Hand in der seinigen zitterte.

„Willst Du mir glauben und vertrauen?“ fragte er leise.

„Und die schöne Margot in Versailles?“ flüsterte sie, noch immer leise Zweifel hegend.

„Ich habe keine Margot gekannt, diesen Namen höre ich von Deinen Lippen zum erstenmal. Soll denn der Verleumder mehr Glauben finden, als ich?“

Sie schaute zu ihm auf, Tränen schimmerten in ihren schönen Augen, mit einem Lächeln des Glückes schlang sie die Arme um seinen Nacken und zog ihn zu sich nieder.

Berauscht von ihrem Glück hörten sie nicht, daß die Türe geöffnet wurde, erst als sie aus diesem Kausch erwachten, saßen sie Theresie und den Vater vor sich stehend, die mit herzlichen Worten ihre Freude ausprägten.

„Es war so, wie Du sagtest, Vater“, nahm Zrma mit freudstrahlenden Augen das Wort, „Emil ist von seinem Vetter bei uns verleumdet worden, ich möchte nur wissen, was er damit bezweckte.“

„Das hättest Du leicht erraten können“, erwiderte ihr Verlobter, „er hoffte dadurch Dich zu gewinnen, seine Äußerungen haben es mir verraten. Er wollte ja auch mich vorhin überzeugen, daß ich Deine Liebe nicht bezige und mir statt des Jaworts einen Korb holen würde, ich konnte das nicht glauben, und er mag sich Glück wünschen, daß er das Haus bereits auf Nimmerwiedersehen verlassen hat, er könnte sonst noch andere Worte zu hören bekommen.“

„Lassen Sie ihn laufen“, sagte der alte Mann gutmütig, die Nachricht von Ihrer Verlobung wird unter diesen Umständen ihm Uebrig genug bereiten.“

„Und uns kann er das Glück nun nicht mehr rauben“, fügte Zrma hinzu, dem Geliebten die Lippen zum Kusse bietend.

„Nun aber sei's genug“, sagte Theresie scherzend. „Wir werden den Fadelzug veräumen, wenn wir noch länger warten.“

„Möchtest Du ihn gerne sehen?“ wandte Emil sich zu seiner Braut.

„Was liegt mir an ihm und dem Gemüth da draußen, ich habe ja Dich und mein Glück.“

„So bleiben wir hier in stiller Einsamkeit, um über unser Glück zu plaudern“, rief er, sie inniger umschlingend, und ihnen verständnisvoll zunicke, folgte Theresie dem Vater, der das Zimmer bereits verlassen hatte.

„Nun ich Dich habe, ist alles wieder gut“, sagte er jubelnd. „Was im Geschäft veräumt wurde, kann bald wieder nachgeholt sein, und sobald ich festen Boden unter meinen Füßen habe, führe ich Dich heim an den eigenen Herd.“

„Ich bin bereit, Dir zu folgen, sobald Du es verlanqst“, erwiderte sie in demselben freudigen Ton, „und Dich glücklich zu machen, soll die Aufgabe meines Lebens sein. Still, da kommt jemand!“

Sie wollten auseinanderfahren, allein es war zu spät, im Rahmen der offenen Türe stand der Hauptmann von Bitterfeld.

„Sapperment, welche angenehme Ueberraschung!“ sagte er heiter. „Meine herzlichste Gratulation!“

Er reichte beiden die Hand und sprach mit warmen Worten seine Freude darüber aus, daß sie das Ziel ihrer Hoffnungen und Wünsche erreicht hatten.

„Ich suchte Dich, Emil“, wandte er sich zu dem Freunde, „wir hatten ja verabredet, mitkommen aus-



suchen, darauf werde ich nun wohl verzichten wissen."

"Denke Dich an meine Stelle, dann wirst Du mir nicht säuern, daß ich Dich allein gehen lasse", erwiderte Emil lächelnd.

"Nein, wahrhaftig nicht", lachte der Hauptmann, "ich würde es Dir sogar übel nehmen, wenn Du meinwegen Deine Braut verlassen wölstest. Na, ich will nicht weiter stören, auf Wiedersehen!"

Mit einem herzlichen Händedruck schied er von ihnen, und als er auf die Straße hinausgetreten, entrang sich ein schwerer Seufzer seiner Brust.

Jene beiden hatten ihr Glück gefunden, und er fand das seinige vielleicht niemals.

Er war reich, er konnte den Dienst quittieren und als großer Herr von den Einkünften seines Rittergutes glänzend leben, er konnte das Leben genießen, wie es ihm beliebte, aber ein Wunsch blieb unerfüllt, der höchste und schönste, den er im Herzen hegte.

Vergebens hatte er versucht, das schöne Mädchen zu vergehen, ihr Bild verließ ihn nicht mehr, er fand keine Ruhe, bis seine Nachforschungen nach ihr von Erfolg gekrönt waren.

Er glaubte, in dieser Stadt ihre Spur suchen zu müssen, hier hatte vor dem Kriege das Regiment des Leutnants von Hagen in Garnison gelegen, hier auch mußte der Leutnant sie kennen gelernt und sich mit ihr verlobt haben.

Sie war wohl nach beendeter Kriege aus dem Orden der barmherzigen Schwestern wieder ausgetreten, sie hatte vielleicht nun auch den Schmerz über ihren Verlust überwunden; gelang es ihm, sie wieder zu finden, so hoffte er auch das ersehnte Ziel zu erreichen.

Denn welche Gründe konnten sie abhalten, ihm ihre Hand zu reichen? Seine treue Liebe, sein ehrenvoller Charakter und sein Reichthum mußten ihr ja ein sorgenfreies und beneidenswertes Dasein verbürgen, und ihm bangte nicht, daß sie, wenn sie ihn näher kennen lernte, auch seine Liebe erwidern würde.

Darüber grübelnd, nur mit diesen Gedanken sich beschäftigend, hatte er in der Wohnung des kommandirenden Generals den Facheleg an sich vorbeiziehen lassen und mit den Kameraden einige Flaschen Wein getrunken, ohne auf ihre Scherze einzugehen. Seine Schweigsamkeit forderte sie zu Neckereien heraus, die ihm bald lästig wurden. Er verabschiedete sich und schlug den Heimweg ein.

Das geräuschvolle Leben in den Straßen würde ihn wenig gekümmert haben, aber er machte bald die Entdeckung, daß die Leute sich mit ihm beschäftigten, und das war ihm unangenehm.

Der hohe, schlankte Offizier mit dem eisernen Kreuz erster Klasse erregte die Aufmerksamkeit aller, und ehe der Hauptmann es sich versah, hatte ein Kreis sich um ihn gebildet, der in heller Begeisterung ein dreimaliges Hurra auf ihn ausbrachte.

Er dankte mit einigen gütigen Worten. Um indeß einer Wiederholung solcher Ovation auszuweichen, schlug er durch stillere Seitenstraßen einen Umweg ein.

Er war eben in eine enge Gasse eingebogen, als er neben sich die Stimme eines Kindes vernahm, die um ein Almosen bat.

Mechanisch griff er in die Tasche, solchen Bitten hatte sein weiches Herz nie widerstehen können. Er beugte sich zu dem Kinde nieder und sah in ein blaßes, von Elend und Hunger abgehärmtes Gesicht. "Die Mutter ist krank und wir haben nichts zu essen", sagte das Kind in lebendem Tone.

"Und was tut der Vater?" fragte der Hauptmann.

"Er ist aus dem Kriege nicht heimgekommen."

"Gerechter Gott, und man unterstützt Euch nicht?"

"Wir haben nichts."

"Wie heißt Du?"

"Therese Schneider."

Der Hauptmann dachte nach, der Name war ihm nicht unbekannt, und in die Aussagen des Kindes glaubte er keine Zweifel setzen zu dürfen.

Er beschloß sofort, sich an Ort und Stelle zu überzeugen und für die Witwe des Gefallenen zu

sorgen; es mußte ihn befremden, daß das Kind dieser menschenfreundlichen Absicht nicht freudig zustimmte, vielmehr nochmals die Bitte aussprach, ihm ein Almosen zu reichen.

Der Hauptmann aber beharrte so energisch bei seinem Entschlusse, daß das Kind nachgeben mußte, und so traten die beiden bald darauf in ein kleines, unsauberer Haus, aus dem rohe, zankende Stimmen ihnen entgegenklangen.

Bögernd und widerwillig öffnete das Kind eine Thür, überrascht blieb der Hauptmann auf der Schwelle stehen.

In dem armseligen, von Schmutz starrenden Raume saß ein zerlumptes Weib vor dem Tische, der mit Fleisch, Brot, Käse und Butter beladen war, die Flasche fehlte ebenfalls nicht, und was diese Flasche enthielt, verriet der Brauntweindunst, der dem Hauptmann entgegenwehte.

"Das ist meine Mutter", sagte das Kind in mürrischem Tone, während das Weib mit dem glänzigen Blick einer Betrunknen den Offizier anstarrte.

"So hast Du mich belogen", erwiderte der Hauptmann entrüstet.

"Wir sind arme Leute", stammelte die Frau, "haben Sie Mitleid mit einer Kranken —"

"Schweig!" fuhr der Hauptmann auf. "Ihr solltet Euch schämen, daß Ihr das Kind zur Lüge verleitet! Ist es wahr, daß Euer Mann im letzten Kriege gefallen ist? Bedenkt Eure Antwort wohl, denn ich werde mich genau erkundigen, und ich lasse Euch einfinden, wenn Ihr mir die Unwahrheit gesagt habt."

"Das hast Du dem Herrn gesagt, Du nichts-nützige Kröte?" rief die Frau, dem Kinde mit der Faust drohend. "Solch ein verlogenes Geschöpf! Herr, Sie dürfen mich nicht dafür verantwortlich machen, mein armer Mann ist vor einem Jahre verunglückt und hat mir nur Schulden hinterlassen. Wenn nicht gute Menschen meiner sich annähmen, müßte ich mit meinem unglücklichen Kinde verhungern, denn ich kann nicht arbeiten, nach der schweren Krankheit, die ich kaum überstanden habe."

Der Hauptmann wollte in wachsender Entrüstung eben eine scharfe Antwort geben, als die Thüre wieder geöffnet wurde und eine barmherzige Schwester eintrat.

"Ich bin hier wohl irrt", sagte sie, "eine schwer erkrankte Frau soll in diesem Hause sein."

Bei dem Klange dieser sanften Stimme war der Hauptmann plötzlich zusammengefahren, haltig wandte er sich um, sie, die er schon so lange gesucht hatte, stand vor ihm.

"Auch ich bin unter diesem Vorwande hierhergekommen", versetzte er, "dort steht die angeblich Kranke, und hier ist die Lügnerin, das Werkzeug dieses elenden Weibes. Kommen Sie, für Sie gibt es hier nichts zu tun, die Werke der Barmherzigkeit dürfen an ein solches Weib nicht verschwendet werden."

Er warf der Frau noch einmal einen Blick der Entrüstung zu, und nach kurzem Bögern folgte Antonie ihm.

Er hatte sie draußen erwartet, sie konnte ihm nicht verbieten, daß er sie begleite.

"War diese Begegnung abgekartet, oder nur zufällig?" fragte sie, und ein herber Vorwurf klang aus ihrer Stimme. "Wir erbielten im Kloster die Mitteilung, daß ein bettelndes Kind —"

"Wie können Sie nur vermuten, daß ich Sie unter einem falschen Vorwande in jenes Haus gelockt haben sollte?" unterbrach er sie. "Nein, ich betrachte diese Begegnung als eine Fügung der Vorsehung, die uns noch einmal zeigen will, wie nahe uns unser Glück ist, wenn wir es nur zu erfassen wissen!"

"Unser Glück", erwiderte sie bitter. "Erinnern Sie sich nicht mehr der Antwort, die ich in Nancy Ihnen gegeben habe?"

"Sie hat mir manche Stunde getrübt, in vielen Nächten den Schlaf mir ferngehalten", fuhr er in schmerzlicher Erregung fort. "Sie sprachen von Gründen, die Ihnen nicht erlaubten, meine Hoffnungen zu erfüllen, aber so lange Sie mir diese

Gründe nicht nennen, kann ich auch ihre Berechtigung nicht anerkennen."

"So achten Sie das Gemad, das ich trage."

"Sie haben kein Gelübde abgelegt —"

"Ich bin entschlossen, es zu tun, der Welt habe ich für immer entsagt."

"Sie dürfen es nicht", erwiderte er leidenschaftlich, "Sie haben die Liebe in meinem Herzen geweckt, ich fordere nun von Ihnen mein Glück! Und dieses Glück wird auch das Ihre sein, Sie sind berufen, es mit mir zu teilen. Was kann Sie abhalten, dem Manne, der Sie wahr und innig liebt, Ihre Zukunft anzuvertrauen? Sie sind frei, nichts bindet Sie, der Krieg ist beendet, die Verpflichtungen, die Sie aus eigenem Antriebe übernommen haben, sind nun gelöst."

"Sie wären es nur dann, wenn ich sie selbst lösen wollte, sagte Antonie leise, und das Wehen ihrer Stimme verriet, daß es auch in ihrem Innern nicht ruhig war. "Aber wenn ich das auch täte, Ihre Hoffnungen müßten dennoch unerfüllt bleiben."

"Weshalb? Glauben Sie nicht, daß ich auch jetzt wieder mit solchen Worten mich begnüge, meine Liebe gibt mir das Recht, die Gründe Ihrer Weigerung zu fordern, und dieses Recht werde ich geltend machen, müßte ich Sie auch verfolgen bis ins Kloster. Verzeihen Sie mein Ungehörig", fügte er mit einem tiefen Atemzuge hinzu, "ich habe Ihnen so lange nachgesucht, ich kann mich nicht länger gedulden."

"Die Rechte, die Sie beanspruchen, kann ich nicht anerkennen", erwiderte sie nach langem Schweigen, während sie durch stille einsame Straßen ihren Weg verfolgten. "Was wollen Sie mir antworten, wenn ich Ihnen sagte, daß ich meinen Verlobten nicht vergehen könne?"

"Daß der Tote nicht die Rechte fordern dürfe, die dem Lebenden gebühren!"

"Der Tote fordert sie nicht, ich räume sie ihm freiwillig ein."

"Ich glaube Ihnen nicht", sagte er mit gepreßter Stimme, "ich kann nicht glauben, daß die heiße Liebe, die ich im Herzen trage, seine Erwidernng finden soll. Was ich bin und habe, das bin ich Ihnen, und Sie dürfen mir glauben, daß —"

"Wenn ich auch wollte, ich dürfte es nicht annehmen!" fiel sie ihm in die Rede.

"Was hindert Sie daran?"

"Wollen Sie mir die Antwort nicht erlassen?"

"Machen Sie mit diesem Manne zu schaffen?"

"Er ist mein Vater", erwiderte Antonie leise. Sie wissen, daß er die Achtung seiner Kameraden verschert hat, Sie wissen, daß seine Tochter in den Kreisen des Offizierkorps niemals geduldet wird."

"Sie urteilen zu scharf?" sagte er, aber der Klang seiner Stimme verriet ihr nur zu deutlich, daß er dieses Urteil nicht so energisch angreifen konnte, wie er es gerne gewollt hätte. "Ich muß leider zugeben, daß der Herr Major von Nebem durch seine Lebensweise sich unbeliebt gemacht hat, aber —"

"Weiben wir bei der Wahrheit", unterbrach sie ihn herb, "wenn es eine Rechtfertigung für meinen Vater gäbe, so würde ich sie gewiß geltend machen. Sie würden sich genötigt sehen, Ihren Abschied zu fordern —"

"Ich bin dazu bereit!"

"Ich aber darf und werde dieses Opfer nicht annehmen", fuhr sie entschlossen fort. "Sie würden meinen Vater verachten, er dürfte vielleicht die Schwelle Ihres Hauses nicht überschreiten, und von beiden Seiten fielen alle Vorwürfe auf mich zurück."

"Haben Sie auch damals diese Strupel gehegt, als Herr von Hagen so glücklich war, Ihr Jawort zu erhalten?" fragte er unmutig. "Auch er war Offizier, gnädiges Fräulein, auch für ihn galten die

Standesrückichten, die Sie mir gegenüber geltend machen wollen —

„Und auch er glaubte wie Sie, sich leicht über sie hinwegsetzen zu dürfen“, unterbrach sie ihn abermals. „Wie diese Verlobung gedeutet hätte, wenn er aus dem Kriege heimgekehrt wäre, weiß ich heute noch nicht, ich kann nur sagen, daß sie leichtfertig geschlossen war, und daß ihre Folgen vielleicht unglücklich gemacht haben würden.“

Sie hatten das Kloster erreicht, sie standen vor der Pforte, Antonie streckte schon die Hand nach dem Glockenzuge aus, als der Hauptmann hastig diese Hand ergriff und festhielt.

„Verzeihen Sie meine Kühnheit“, sagte er, den leidenschaftlich erregten Ton wieder anschlagend. „Wollen Sie mich ohne Hoffnung scheiden lassen?“

„Es ist besser für Sie, wenn Sie keine hegen“, erwiderte sie ernst, „die Bitterkeit der Enttäuschung bleibt Ihnen dadurch erpart. Lassen Sie mich allein meinen Weg gehen, ich bitte Sie noch einmal darum, versuchen Sie nicht, ihn wieder zu kreuzen, es wäre nur eine neue Qual für Sie und für mich.“

„Eine neue Qual für Sie?“ fragte er mit bebender Stimme. „So erwidern Sie meine Liebe, und auch Ihnen ist es schmerzlich, dieser Liebe entsagen zu sollen!“

„Sie haben meine Worte mißverstanden“, entgegnete sie ungestimmt an der Glocke ziehend.

„Nicht doch, in Ihnen lag das Gesandnis Ihrer Liebe, an ihn halte ich nun fest, und ich werde nicht ruhen —“

Er mußte abbrechen, das Tor war geöffnet worden, Antonie wandte ihm mit kurzem Gruß den Rücken und schritt in das Kloster hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Der junge Gelehrte.

Nach dem Französischen von Edgar Schmidt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man muß seine Zeit und sein Talglicht opfern, um auf alle diese Verwickelungen zu antworten, wenn man nicht von seinen Nachbarn für einen Barbaren, für einen jeder Lebensart baren Menschen gehalten werden will. Wenn man dann die Nachwerke anderer gelesen hat, möchte man auch selbst gelesen werden, man bekommt Lust, in dem kleinem Lokalblättern mitzuteilen, welche interessanten Erfahrungen man mit verschiedenen Kleearten gemacht hat, und daß man im Bewässern von Wiesen geschickt ist; man möchte kundgeben, welche günstige Ergebnisse man in der Döhnenmat erzielt hat, oder daß man noch obendrein ein Mann von Geist ist. Man geht darauf aus, sich beim Buchdrucker einen niedlichen kleinen Glorienschein als Cicero zu bestellen, bis man schließlich für sein Geld zum Gelächter wird für diejenigen, die nichts weiter zu tun haben, als andere zu verspotten; Was mich betrifft, so würde ich mich, wenn ich jemals von dieser Manie ergriffen werden sollte, an die Kritik wenden und dann vielleicht doch leichten Kaufs davonkommen. Gehen Sie, pflegte er zu sagen, in Bezug auf Kenntnisse darf man sich keinen Ueberfluß gestatten; diejenigen, die man hat, im täglichen Leben nicht notwendig braucht, sind nur eine Last. Man denke sich die Frau eines Krämers, die mußiziert; sie kauft sich ein Klavier, sie geht in die Oper, sie klopft ihrem Mann noch Morgen bis zum Abend die Ohren voll, und währenddem kocht ihre Suppe über oder der Braten brennt an.

Wenn aber Franz im Lesen und Schreiben sehr schwach war, so verfügte er andererseits über eine Menge Kenntnisse, die ein Hirte haben muß; er handhabte die Peitsche in geradezu künstlerischer Art; er verstand es vorzüglich, den Kindern ihre Streu zu bereiten und sie in ihren Unpfllichkeiten zu versorgen. Er kannte im übrigen keine Döhnen vom Qui bis zu den Sörnern; ein Viehhändler hätte ihn nicht zu täuschen vermocht; im Gegenteil, er war ihm über und oft hatten Pferdehändler das erfahren; es waren dies für einen Menschen, der mit solchen Sachen zu tun hat, sehr wertvolle Kenntnisse.

Er wußte so gut wie der landwirtschaftliche Kalender, wann es Zeit war zu hacken und zu jäten, in welchem Monat man die Gerste unter die Erde bringen muß, und um welche Zeit es angebracht war, den Weizen zu säen. Im übrigen hatte auch die Küchenvirtschaft keine Geheimnisse für ihn. Er hätte jeden Augenblick die Stelle als Verwalter eines Alterspflanzungs-Hauses oder als Direktor eines Gefängnisses ausfüllen können, so gut wie einer, in acht Tagen hätte er es fertig gebracht, einen Stiftsbauern von seinem überflüssigen Fett zu befreien; auf etwa ein Lot hätte er angeben können; wieviel Butter man nötig hat, um einen Scheffel Kartoffeln zu rösten.

Zunächst unterließ er seinen Vater in der Bewirtschaftung seiner Güter und leistete darin Wunder in Tätigkeit und Geiz. Er war zwanzig Jahre alt, als sein Vater starb. Der alte Mann wurde eines Morgens von einem Herzschlage befallen, als er sich anschickte, zwei Döhen zum Jahrmarkt nach Clamecy zu führen. In Franz steckte der Stoff, aus dem man zwei Gutsverwalter hätte machen können, die Abfälle hätten noch für einen Gerichtsvoßzieher gereicht. Er hielt sich nicht damit auf, viel Geschrei zu machen, die Zeit, seinen Vater zu beweinen, würde er später immer noch finden, meinte er. Er nahm alle Wertpapiere und Wechsel, die er im Schreibpult vorfand, an sich; dann führte er, um die letzten Absichten seines Vaters zu Ende zu führen, die beiden Döhen, die für den Markt bestimmt waren und mit ihnen alle übrigen, die im Stalle standen, nach Clamecy. Er beizte sich, die Papiere zu verfilbern und die Döhen zu verkaufen, dann kehrte er als guter Sohn so rasch als möglich nach Armes zurück, um seinen Vater auf die Bahre zu legen. Am andern Morgen kam die Gerichtskommission, um die Siegel anzulegen, wie es ihre Pflicht war; niemals aber war eine solche Maßregel überflüssiger gewesen. Von dieser Stunde an hatte Franz eine unüberwindliche Abneigung gegen alles, was Siegel hieß; er meinte, es sei das ein Schloß an seinen leeren Koffer anlegen. Er benutzte die Teilnahme, die seine Stellung als Waise hervorrief, in geschickter Art, um den Vertrag über die fünf oder sechs Güter, die sein Vater in Pacht gehabt hatte, auf seine Person übertragen zu lassen und dabei einen Nachschuß auf die Pacht zu verlangen; dann begann der arme Waisenknabe, das väterliche Erbe anzutreten. Wie wir gesehen haben, hatte er sich aller bemehlglichen Werte, die er in der Wirtschaft vorfand, rechtzeitig bemächtigt. Was die Ländereien anlangte, so verteilte er sie in zwei Lose, in das eine tat er die guten, in das andere die schlechten; und indem er von einer Vollmacht, die Cornelius unausgefüllt geschickt hatte, Gebrauch machte, ließ er die schlechten auf den Namen seines Bruders übertragen.

Es ist nicht zu vernunbden, daß bei einem Mann von dem Charakter und der Reichlichkeit unseres Franz die Einnahmen höher sein mußten, als die Ausgaben. Sobald er aber etwas Geld beiseite gelegt hatte, kaufte er ein Stück Land in der Nähe seines Eigentums, so wie es ihm paßte. Er war stets hinter den kleinen verschuldeten Eigentümern her, von denen er wußte, daß sie etwas von ihrem Land veräußern mußten, um sich über Wasser zu halten oder augenblickliche Verlegenheiten zu überwinden. Er kaufte dann ihre Ländereien für ein Stück Brod, wie man in Clamecy zu sagen pflegt.

Er schuf sich auf diese Weise Furchen an Furchen, wie man ein Stück Weinen herstellt, Faden an Faden, ein sehr schönes Bestium. Nach seiner Ansicht aber waren Ländereien eine /schlechte Kapitalanlage, wenn der Besitzer sie nicht selbst bewirtschaften kann. Als er deshalb selber in solcher Ausdehnung erworben hatte, daß seine ganze Tatkrast mit deren Bestellung in Anspruch genommen wurde, hörte er damit auf. Er machte sich nun zum Bankier seines Dorfes, und da er niemals Geld zu mehr als zwanzig vom Hundert verlieh, so nannte man ihn die Hilfsquelle des Landes. Uebrigens lag ihm der Gebante gänzlich fern, daß seine Handlungsweise irgenwie tadelnswert sei, und wenn man ihn hartherzig genannt hätte, so würde er ebenso erstant gewesen sein, wie Napoleon, wenn er sich hätte als Tyrannen bezeichnen hören.

Was Cornelius anlangt, so war er, von dem Dämon der Wissenschaft getrieben, nach Paris ge-

gangen, nachdem er die Schule des Herrn Guillerand verlassen hatte. Seine Liebe zu Luise hatte ihn keineswegs zurückgehalten und Luise selbst, voll Vertrauen in sein Genie, redete ihm zu, den Lauf seines Geschickes in aller Ruhe zu verfolgen.

Der Vater Desallemagne war sehr reich. Er hielt sehr viel auf Geld. Cornelius mit seiner großen Liebhaberei für die Wissenschaften, die er als Deckmantel für einen Hang zum Müßiggang betrachtete, erschien ihm keinesweges als eine besonders annehmbare Partie. Nichtsdestoweniger versprach er seiner Tochter, daß er Cornelius als Schwiegerjohn anerkennen wolle, sobald es ihm gelingen sein würde, durch eine Aufsehen erregende Erfindung oder Entdeckung eine hervorragende Stellung unter den Gelehrten des Landes zu erringen. Dieses Versprechen war geeignet, den ohnedies vorhandenen Eifer des jungen Mannes noch weiter zu steigern. Er beizte sich Geometrie und Algebra gründlich zu erlernen und ging alsbald dazu über, sie mit allem Fleiß auf die praktische Mechanik anzuwenden. Es war ihm schon früher aufgefallen, daß der Preis für eine Wagenfahrt ungewöhnlich hoch sei; er glaubte deshalb seinem Vaterlande einen großen Dienst zu erweisen, wenn er die Kosten der Wagenfahrten mehr dem Inhalt der einzelnen Wörten anpassen könnte.

Um die Tausende von Heerden, die in ihrem stolzen Galopp die Fußgänger mit dem Schmutz der Straßen bewerfen, zu erlegen, hatte er sich kleine Wagen ausgedacht, die ohne die Hilfe von Viehführern die Straße durchfahren sollten. Da ich in meinen Papieren einen Entwurf dieser sinnreichen Lokomotive besitze, kann ich deshalb dem Leser einen Begriff davon geben, wie sich Cornelius die Sache gedacht hatte. Auf der Achse war eine Art kreisförmige Treppe in Form einer Trommel befestigt. Cornelius meinte, daß ein mit seinem Gewicht auf die Stufen dieser Trommel drückender Mensch im Stande sein würde, den Rädern einen so raschen Antrieb zu geben, daß ein Reisender und sein Gepäd dadurch fortbewegt werden könnten, vorausgesetzt, daß dieses Gepäd nur aus einem kleinen Stück bestände. Unser gelehrter Freund zweifelte durchaus nicht an dem Erfolg seiner Erfindung. Wenn ihm nach Begleichung der Handwerker-Rechnungen noch so viel Geld übrig geblieben wäre, um seinen Hochzeitsanzug zu bezahlen, so würde er ihn beschafft haben. Er hatte die eine Furcht, daß die Droschkentritzer, ein streitsüchtiges und unruhiges Volk, sich gegen seine Erfindung auflehnen und ihn in Stücke zerreißen würden, ihn und seinen kleinen Wagen. Unglücklicherweise hatte er zu dieser Furcht nicht den geringsten Grund. Cornelius mußte selbst anerkennen, nachdem er seinen Wagen versucht hatte, daß der Kutscher viel rascher von der Stelle kommen würde und viel weniger Schweiß lassen würde, wenn er seinen Reisenden auf den Schultern trüge, als wenn er ihn mit Hilfe seines Wagens fortbewegte.

Dieser Mißerfolg schreckte ihn nicht ab. Er benutzte die Trümmer seines kleinen Wagens, um damit Roteletten zu braten und ging zu etwas anderem über. Er erinnerte sich, daß die Metallstäbe, an denen die Pendelscheibe einer Wanduhr befestigt ist, sich infolge der Wärme verlängerten und bei Kälte wieder verkürzten. Die Ungleichmäßigkeit der Schwingungen, die durch solche Unterschiede in der Länge erzeugt würden, schien ihm unerträglich. Die französischen Uhrmacher mußten kein Herz haben, daß sie einen derartigen Mißstand so lange hatten ruhig mit ansehen können; er, Cornelius Belle-Plante, mußte erst auf die Welt kommen, damit die Menschen erführen, welche Uhr es wirklich sei. Er fing an, eine Uhr zusammen zu bauen, die richtig ging, ohne daß sie eines Pendels bedurfte. Es war eine feisbare, niedliche und elegante Uhr, die er zufande brachte; sie hätte sich sicher auf dem Kamin, eines Salons herrlich ausgenommen. Unglücklicherweise wurden die glänzenden Eigenschaften dieser Uhr durch einen kleinen Fehler in den Schatten gestellt: Cornelius konnte es nicht erreichen, daß sie länger als drei Minuten hintereinander ging. Was ihn dabei tröstete, war der Umstand, daß er wenigstens dem Uebelstand, den er beseitigen wollte, auf drei Minuten abgeholfen hatte: das war immer ein Erfolg, Cornelius brachte

das wiederpenlige Möbel auf den Speicher, aus Furcht, sein Anblick könne ihn mutlos werden lassen und überließ sich von neuem tiefstinnigen Betrachtungen. Er dachte an die Aufregung, in der sich die französischen Damen befanden mußten, wenn plötzlich Krieg mit England ausbräche, und der unterwegs mit Beschlag belegte Zucker aus den Kolonien unsere Häfen nicht mehr erreichen könne. Wie? Jene dicken, wohlgenährten englischen Frauen, jene blonden, jungen Misses, jene langen Lady's jenseits des Meeres, trocken und steif wie der Anzag einer Hammelkeule, sollten Zucker nach Belieben haben und meine lebenswürdigen Landsmännchen sollten auf die fade Süßigkeit des Süßholz und Lakritz beschränkt sein? Dieser Gedanke kam Cornelius um so entsetzlicher vor, als Luise, wie er mußte, jeden Morgen Zucker zum Kaffee nahm. Er ließ sich in Belleville nieder und begann Zucker aus Spinat herzustellen. Diesmal glückte es ihm vorzüglich: sein Zucker, den er zu Ehren seines Vaters „Zucker Belle-Plante“ nannte, hatte den Glanz und die Süße des Rohrzuckers. Er schickte eine Probe davon an Luise, die ihn vorzüglich fand und von nun an jeden Augenblick erwartete, daß Cornelius, mit dem großen Glorienschein des Gelehrten geschmückt, bei ihr eintreten und um ihre Hand anhalten werde. Unglücklicherweise blieb noch eine kleine Schwierigkeit zu überwinden, bevor die von Cornelius im Großen erwartet werden konnte: man bedurfte nämlich, um eine Tasse Kaffee zu zutern, der Erzeugnisse von drei Spinatbeeten.

Man sollte nun vielleicht glauben, daß diese mißlungenen Versuche Cornelius abgeschreckt hätten, darin würde man sich aber gewaltig irren; er hatte eine stark ausgeprägte Willenskraft, die vor keinem Hindernis zurückschreckte. — Wenn man mir den Auftrag gäbe, eine Medaille zu Ehren unseres gelehrten Freundes zu zeichnen, so würde ich ihn unter dem Simbille eines Dampfschiffs darstellen, daß einen Fluß hinauffährt und die Wogen, die seinen Lauf zu hemmen suchen, wie Staub um sich her wirft, während es seinen Rauch stolz in die Lüfte sendet.

Cornelius hatte sich selbst das Wort gegeben, daß er eine große Erfindung machen wolle, und es hätte in Frankreich weder Holz noch Eisen geben müssen, um ihn zu bestimmen, auf seine Versuche zu verzichten. Er hatte übrigens zwei hervorragende Gründe dafür: der erste war der, daß er Luise nur unter dieser Bedingung heiraten konnte; der zweite, daß, obgleich Franz Belle-Plante das Gegenteil behauptet hatte, der Ruhm ihm des Schwefels der Edlen wert erschein.

Es muß etwas sehr Schönes sein, um jene Beifallskundgebungen, die einem berühmten Manne nach dem Tode gezollt werden, um einen im vollen Sonnenlicht erglänzenden Morgen, den man nach einem trüben und regnerischen Lebenstage anleuchtet sieht! Wie lieblich muß es sein, davon zu träumen, daß man sich einen Namen erworben hat, den eine Generation der andern während einer langen Folge von Jahrhunderten, wie der Wachtposten seinem Ablöser die Lösung überliefert; daß die Zeit, die im ewigen Einerlei dahinfließt, die in ihrem Laufe alte Türme umweht, feste Schlösser der Erde gleichmacht, ganze Städte zu Wästenen umwandelt, einen solchen Namen in keiner Weise berühren kann, keinen Buchstaben davon hinwegzunehmen, ja nicht einmal den Punkt über dem i von ihm fortzulöschen vermag!

Der Käser auf seinem hohen Grashalm hat ohne Zweifel Mitleid mit der Raupe, die mühsam ihren Weg im Staube dahinkriecht. Würde er aber nicht neidisch auf sie werden, wenn er wüßte, daß demnächst ein farbenprächtiger Schmetterling aus ihr werden wird? Man glaube denen nicht, die behaupten, daß der Ruhm nur Rauch sei; sie sprechen nur so, um sich darüber zu trösten, daß sie sich keinen Namen erworben haben. Alle Menschen haben Furcht vor dem Nichts; sie wollen nicht verlöschen, wie ein Kerzenlicht, daß man mit einem Atemzuge ausbläst; diejenigen, denen es nicht vergönnt war, die Bewunderung ihrer Mitmenschen zu erlangen, möchten wenigstens von ihnen bemerkt werden; vom Kinde, das seinen Namen mit Kreide auf die Mauer schreibt bis zum Greise, der in seinem letzten Willen anordnet man möge ihm ein Denkmal auf sein Grab setzen, lieben alle den Ruhm und wollen ihren Anteil an Beifall haben.

Was mich anlangt, so würde ich, wenn der Teufel, um mich in Versuchung zu führen, zu mir sagte: „Falle nieder und bete mich an, ich werde Deine

Teufel erwidern: „König von Clamecy, ich danke Ihnen!“

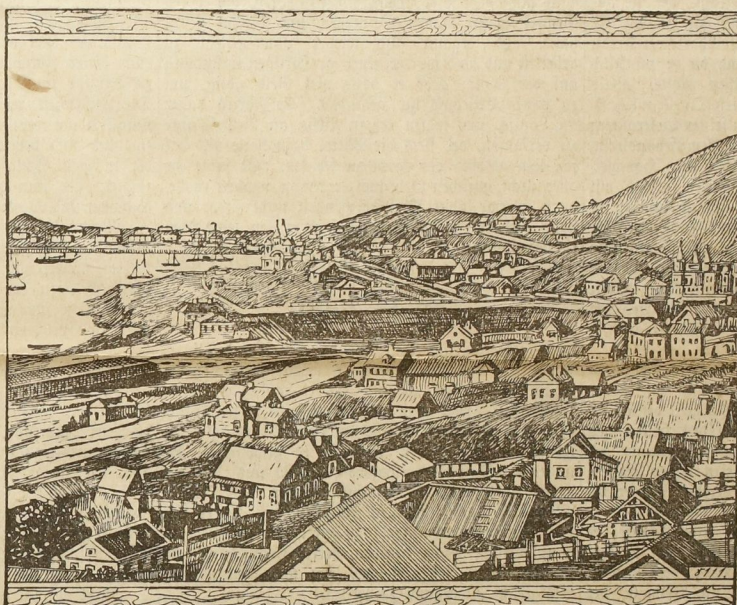
Wenn dieser Herr aber, er, der Jean Houvet, den Erfinder in so scharfsinniger Weise der Vergessenheit entrisen hat, zu mir sagte: Gib mir Deine Stimme, und ich werde dem Minister sagen, daß Du es warst, der die Yonne schiffbar machte, ich werde dafür sorgen, daß Deine Büste in Erz gegossen und gegenüber derjenigen von Jean Houvet aufgestellt wird, so würde ich ihm antworten: „Majestät, hier ist meine Stimme, und wenn ich deren dreißig abzugeben hätte, sie ständen sämtlich zu ihrer Verfügung!“

Aber kehren wir wieder zu unserem Freund Cornelius zurück. Man sprach damals von einem Kriege mit den benachbarten Mächten. Diese Gerüchte reizten die schöpferische Kraft unseres Gelehrten. Er begann darüber nachzudenken, mit welchen Mitteln man den Sieg an Frankreich's Fahnen fesseln könne und kam auf die Idee, einen bewaffneten Wagen zu bauen.

Dieser Wagen war gefüllt mit Biken, Degen, großen und kleinen Schwertern, catalonischen Messern und allen möglichen Vernichtungswerkzeugen. Oh! es war das eine schreckenerregende Maschine! und ich schaudere förmlich bei dem Gedanken, sie zu beschreiben. Mit diesem alles vernichtenden Wagen hätte man ein ganzes Regiment niedermähen können. Der Wagen wurde dem Kriegsminister vorgeführt, der ihn als zweckmäßig er fand und dem Erfinder sein Kompliment machte. Cornelius war schon auf dem Gipfel seiner Hoffnungen angelangt; aber ein böserartiger Witzbold der Artillerie-Abteilung erlaubte sich den Scherz zu sagen, man habe bei der Sache nur eine Kleinigkeit vergessen, nämlich, auf das Vorderteil dieses gefährlichen Wagens zu schreiben: „Im Namen des Königs! Es ist verboten, auf diese Maschine mit Kanonen zu schießen.“ Dieser Scherz änderte plötzlich die Ansicht des Ministers und der Wagen wurde verworfen. Cornelius war, wie man sich denken kann, nicht wenig enttäuscht über diesen neuen Mißerfolg; da er jedoch gefunden Menschenverstand besaß, mußte er schließlich die Nichtigkeit dieses Einwurfes anerkennen, im übrigen hatten sich die kriegerischen Völker, die einige Zeit hindurch den Horizont verfinsterten, mittlerweile wieder verzogen. Er entwarf daher seinen Wagen und verkaufte das Eisen pfundweise an den Waffenschmied; mit dem Holz beizte er seinen Ofen. So nahm diese fürchtbare Vernichtungsmaschine, die Frankreich die Herrschaft der Welt sichern sollte, durch einen schlechten Witz ein klägliches Ende.

Bis dahin hatte Cornelius ein herrliches Dasein geführt, ein Dasein, wie es der Zufall fügte, in dem oft die Not des Morgens einen Gegenatz zu den Leiden des Abends bildete, ein Dasein, das ich mit nichts anderem besser zu vergleichen wüßte, als mit jenen Tagen des Aprils, an denen heller Sonnenschein mit trüben Regenschauern abzuwechselfeln pflegt. Er lebte wie ein großer König als Beschützer der Wissenschaften und Künste. Er wohnte in der Straße St. Jacques in einem dunklen alten Hause, in dem sich Dichter, die auf der Suche nach einem Verleger, Physiker, die mit einer großen Erfindung beschäftigt waren und Professoren ohne Lehrstuhl zusammengefunden hatten. Der Besitzer dieser ehrwürdigen Anstalt hätte als Aushängeschild sehr wohl einen in

Zum russisch-japanischen Krieg.



Vladivostok,

das immer mehr in den Vordergrund des Interesses tritt, da die Japaner es für eins der wichtigsten Ziele der bevorstehenden Kriegs-Operationen halten, diese in militärischer und politischer Hinsicht so bedeutungsvolle russische Stadt in ihren Besitz zu bekommen.

Keller mit Gold füllen, Deine Koffer mit Diamanten und mit Kassenscheinen, schwerer, als ein Maulesel zu tragen vermag; Du sollst schöne Schlösser haben, Wälder auf allen Bergen, Weinberge von allen sonnigen Hängen, Felder in allen Ebenen sollen Dein eigen sein; Du wirst Pferde von allen Farben, von allen Eigenschaften und von allen Rassen in Deinen Ställen stehen haben; Frauen von jeder Schönheit werden Dir die Zeit vertreiben: braune, blonde, rote, weiße, rosenfarbene, schwarze, kupferglänzende, wie Du sie wünschst, werden Dich unterhalten; solche, die tanzen, wie die Esen, solche, die singen wie die Nachtigall, solche, die sprechen wie ein Buch. Wenn der Teufel mir das alles anbieten würde, so würde ich tun, was Jesus bei ähnlicher Gelegenheit tat: ich würde ihn auffordern, schleimig mit mir zu weichen. Und wenn andererseits Herr Dupin, der Abgeordnete von Clamecy, der nicht einmal der Teufel ist, am Tage der Wahlen zu mir sagte: „Gib mir Deine Stimme, und Du sollst die Schärpe eines Maires, die Äggen der Garde, die Amtstracht eines Friedensrichters haben, Du sollst Präsident, Minister der öffentlichen Arbeiten sein, Du sollst sogar ein Exemplar meiner Werke haben, ich würde ihm wie dem

Luppen gekühlten Gelehrten wählen können. Die vier Seiten dieses Gebäudes schlossen einen Hof ein, der nicht viel breiter als eine Gierkiste war und im obersten Stockwerk fast einem Kaminrohr gleich. Cornelius hatte zwei Zimmer im obersten Stock dieses alten Hauses; seine Fenster öffneten sich auf ein Dach, dessen Traufe ihm als Terrasse diente; ab und zu ergab er sich hier, mit seiner Windbüchse bemäntelt, dem Vergnügen der Jagd zum Nachteil der Ragen, die dort in der Sonne schliefen, und der Vögel, die sich dort auf der Suche nach Insekten aufhielten. Zu seinem Brod und Salz hatte er stets zwei oder drei gelehrte Persönlichkeiten zu Gast, von denen oben die Rede war.

Wenn er wiederum ein Stück Land an seinen Bruder verkauft hatte, was sich nach jeder Erfindung, die er gemacht hatte, wiederholte, ging er mit ihnen aus und stiftete ihnen ein üppiges Mittagessen im benachbarten Weinbaue, dann schwebelten sie in großen Beifstaub und Bordeaux.

Ein berartiges Diner, mit einer gut geführten Unterhaltung gewürzt, war für Cornelius das größte Glück, das er sich denken konnte. Dieser goldene Tau aber hatte sich stets bald verflüchtigt; denn Cornelius behielt nichts für sich; er war wie der Baum, der seine Frucht dem überläßt, der sie abnehmen will. Er aß dann wieder zu Hause. Er hatte bei den Kaufleuten in der Nachbarschaft Kredit bis zu einem gewissen Betrage und da er pünktlich und ohne Schwierigkeiten zu machen zahlte, sobald er wieder Geld erhielt, so versiegte diese Quelle niemals. Er schickte dann seine Kameraden zu seinen Lieferanten; der Dichter holte Wirtungssoll bei der Gemüsehändlerin, der Physiker besorgte beim Fleischer eine Hammelbrust, der Geometer kam vom Bäcker zurück mit einem langen Weißbrod, dessen er sich ab und zu in seiner Perseuteit als Spazierstock bediente; der Krämer lieferte Zucker und Rum zur Herstellung eines Punsch. Unser Freund, der es sehr gut verstand, die Chemie in geschickter und glücklicher Weise auf die Kochkunst anzuwenden, leitete die Arbeiten der Küche ein, und wenn dann sein Ragout gehörig ins Kochen gekommen war, brachte er den Physiker an den Kochherd heran, er stellte ihn neben den Kochtopf und konnte sich darauf verlassen, daß dieser darüber wachte, wie über eine in Tätigkeit befindliche Retorte; er schickte den Geometer in den botanischen Garten spazieren, damit er sich bis zur Stunde des Mittagessens in die dunkelsten Tiefen seiner Wissenschaft vertiefe. Sobald aber der Kredit, den er bei seinen Lieferanten genoss, erschöpft war, entließ er seine Geschwister, bis er sie wieder rufen konnte; er schrieb an Belle-Plante und bot ihm ein weiteres Stück Land an. In der Erwartung der Ankunft seiner neuen Hilfsmittel gab er sich alsdann der sparsamen Lebensweise des Murneltieres hin: er verbrachte achtzehn Stunden im Bett, teils schlafend teils träumend und erhob sich am Nachmittage nur, um ein zweifelhaftes Brod zu verpeisen; denn Gott, der alles Glend und alle Freude auszugleichen weiß, der Blumen zwischen Dornen wachsen läßt, gleich wie er die Dornen zwischen die Blumen setzt, schickte ihm einen Hunger, der um so größer ausfiel, je dürftiger und ärmlischer sein Tisch gebedt war.

Cornelius hatte eine gründliche Verachtung gegen alle Künste der Toilette beibehalten: er besah niemals mehr als den schwarzen Anzug, den er auf dem Leibe trug, wenn er bemerkte, daß er an den Ellenbogen durchgelassen war, beschaffte er sich einen neuen, der dann von heute auf morgen hergestellt werden mußte. Wenn ein solches Mißgeschick eintret während der Tage, in denen er nicht bei Kasse war, so blieb er solange zu Hause; denn der schwarze Anzug war sein Ehrenkleid und aus Hochachtung für die Wissenschaft wollte er nicht, daß man auf den Gelehrten mit Fingern zeige. Was seine Stiefel anlangte, so warf er sie, wenn sie zerissen waren, aber niemals früher in einen Dachbodenwinkel, der zu seiner Wohnung gehörte; aus den dort aufgestellten Schützen hätte ein Schutzkicker in der Tat ohne Mühe ein Geschäft errichten können. Aber wie man in großen politischen Kreisen früher zur Verfügung gestellte Beamte in ihr Amt wieder einzustellen pflegt, so ging es auch Cornelius mit seinen Stiefeln — im dringenden Bedarfsfalle war er ab und zu gezwungen, auf den

Haufen jener Invaliden zurückzugreifen; er suchte zwischen den bei Seite geworfenen Schuhen diejenigen aus, die den geringsten Schaden aufwiesen und nötigte sie, ihre alte Bekanntschaft mit den Straßenpflügen und den Unebenheiten des Pflasters von neuem anzuknüpfen. Uebrigens ging Cornelius mit größtem Gleichmut von den überfchwenglichen Freuden des Reichthums zu den Entbehrungen der Armut über; wenn er den Reichthum wie einen Freund, dem man, wenn er kommt, gern die Hand drückt, aufnahm, so duldete er die Armut wie einen unangenehmen Besuch, dem man nicht zu sagen mag, wie langweilig er ist; er veraght das Leben mit einem vollen Jahre, das vier Zeiten hat, durch die man sich, so gut und so schlecht es eben geht, durchschlagen muß oder mit einer Bekleidung, die zwei Glieder hat, vor deren einem das Zeichen minus steht, deren anderes das Zeichen plus einschließt. Sein Vertilgungswaagen hatte fast seinen Untergang herbeigeführt. Es blieb ihm nur noch ein ziemlich erbärmliches Stück Land übrig, das seine nächste Erfindung vollständig aufzehren mußte. Das war ihm aber sehr gleichgültig. Was allein ihn nahe ging, war der sehnüchtige Wunsch, Luise wiederzusehen, und daß er sich vorgenommen hatte nicht eher nach Armes zurückzukehren, bis er den Grundstein zu seinem Vermögen und Ruhm gelegt hatte. Er begann also wieder von neuem zu arbeiten und bald war er einer großartigen Erfindung auf der Spur; aber er hatte viel Geld nötig, um zu einem Ergebnis zu gelangen. Er schrieb daher an Luise, um seinen letzten Besitz an Belle-Plante zu verkaufen, der stets die Mittel dazu hatte und bot sie, ihm alsbald den Erlös zu schicken. Er sagte ihr aber nicht, welchen Gebrauch er davon machen wolle, denn er war ihrer Verschwiegenheit nicht sicher und hatte eine entsetzliche Angst, daß man ihm seine Idee rauben könne.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Luft!

Jährlich stattet uns im Herbst und Winter die Influenza ihren wenig willkommenen Besuch ab und fordert zahlreiche Opfer. Frägt man nach der Ursache dieser Krankheit, und weshalb sie immer ziemlich zur gleichen Jahreszeit wiederkehrt, so heißt es gewöhnlich, die ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse und die dadurch veranlaßten Erkältungen trügen die Schuld. Mag dies auch zum Teil zutreffen, so läßt es sich doch unschwer nachweisen, daß wir in unseren Lebensgewohnheiten Fehler begehen, deren Vermeidung uns in den Stand setzen würde, dem unbequemen Gast erfolgreich Widerstand zu leisten.

Welche Menschen werden denn am meisten von der Influenza heimgesucht, die im Freien Beschäftigten oder sich viel außer dem Hause Bewegenden, oder die Stubenhöher und beruflich oder sonstwie dem Aufenthalt in schlechter Luft ausgesetzten Personen? Die Antwort lautet ohne Zweifel: „Die letztgenannten!“ Hier haben wir einen Fingerzeig, wo der Hauptschaden liegt. Die frische Luft macht den Körper widerstandsfähig gegen Influenza und andere Uebel; der Mangel an frischer Luft macht uns für Krankheiten empfänglich. Im Sommer halten die Menschen sich naturgemäß mehr im Freien auf, halten auch die Fenster mehr geöffnet, daher haben wir im Sommer wenig Erkältungen. Anders im Winter! Die Berliner leiden in ihrer großen Mehrzahl an hochgradiger Luftscheu, die in einer krankhaften Angst vor der zur wirklich gründlichen Auslüftung eines Raumes unentbehrlichen Zugluft ihren Höhepunkt erreicht. Daher kommt es, daß man die Berliner Wohnungen, welche täglich eine Lüftung erfahren, zählen kann, und fogar im Sommer muß ein durch die Straßen wandelnder, luftfreundlicher Beobachter staunen, wie (herzlich) wenig Fenster in den Häusern offen stehen, um Luft und Licht ungehindert hereinzulassen. Allerdings verlanngt ja die Mode dicht verschlossene und „silberrecht“ verhängte Fenster; wer fragt da nach Hygiene! Die meisten unserer Mitbürger halten ein ein- oder mehrstündiges Lüften des Morgens für ausreichend; sie wissen oder bedenken nicht, daß in jedem von Menschen bewohnten Raume der in der Luft vor-

handene Sauerstoff sehr schnell verbraucht wird und häufiger Erneuerung bedarf, wenn wir nicht in die Lage kommen wollen, die verbrauchte Luft immer wieder einzuatmen. Letzteres geschieht aber überall, wo Menschen sich in unangenehm ventilirten Räumen aufhalten, und das dadurch verunreinigte Blut gibt den geeigneten Nährboden für alle ansteckenden Krankheiten ab, also auch für die Influenza. Die Umstände sind es auch, die den ansteckenden Charakter des Uebels bedingen. Weil sämtliche Mitglieder einer Familie in den gleichen gesundheitswidrigen Verhältnissen leben, so werden auch alle gleichmäßig von der Krankheit befallen, wie man es nennt, angesteckt. Jede Ansteckung muß einen vorbereiteten Boden finden, um wirken zu können, und ein solcher wird durch unhygienische Lebensweise geschaffen.

Was nun das Schlafen bei offenen Fenstern betrifft, so hegen die meisten Menschen davor eine fast abergläubische Furcht. Alle möglichen schrecklichen Folgen befürchtet man von dem Entlass der frischen Nachtluft in das Schlafzimmer; aber unbedenklich atmen die Schlaf er durch ihre eigenen Ausdünstungen vergiftete Luft ein. Man trete doch einmal aus einem gelüfteten Raum in solch ein sorgfältig verschlossenes Schlafgemach, in dem Menschen, wenn auch erst kurze Zeit, schlafen. Entsetzt prallt der Luftfreund vor dem widerlichen, dem atemraubenden Geruch dieser Zimmerluft zurück, die sich von Stunde zu Stunde im Laufe der Nacht noch verschlechtert. Die Außenluft, welche in großen Städten nachts bekanntlich am reinsten ist, hält man für gesundheits-schädlich und bedenkt nicht, daß man sich gerade in der stickigen Schlafzimmerrluft den tickstichigen Feind züchtet, der nur durch Offenhalten der Fenster im Sommer und Winter erfolgreich bekämpft werden kann.

Nirgendes hält sich der Mensch während seiner Lebensdauer so lange ohne Unterbrechung auf als im Schlafzimmer, und wenn während der Schlafenszeit, mo noch dazu der Körper mehr ausdünstet als bei Tage, nicht für ausreichende Lüfterneuerung gesorgt wird, so speichern sich im Körper eine Menge von Schädlichkeiten auf, welche ihn jeder Ansteckung mit Leichtigkeit zugänglich machen. In den seltensten Fällen holt man sich die sogenannten Erkältungen im Freien, meistens trägt der Aufenthalt in verdorbener Innenluft die Schuld daran, und wer sich vor Influenza und vielen andern Krankheiten schützen will, der meide schlechte Luft als eins der größten Uebel, denen der Mensch ausgesetzt sein kann. Vornehmlich doch ein englischer Hygieniker, daß über die Hälfte aller Erkrankungen der Atmungsorgane, die Schwindsucht mit eingeschlossen, auf das gewohnheitsmäßige Einatmen schlechter Luft zurückzuführen sei.

Nicht wenig trägt im Winter das Zusammenströmen großer Menschenmassen zu abendlichen Vergnügungen zur Verbreitung der Influenza bei. Es gibt kaum ein Vergnügungsort, in dem die Ventilationsvorrichtungen den Bedürfnissen so vieler Lungen genügen können; vielsach kommt noch der Tabakrauch als verschlechterndes Moment dazu. Da atmen nun die Menschen stundenlang eine mit Ausdünstungen geschwängerte Luft ein. Verlassen sie das Lokal, so fahren die meisten in einem geschlossenen Wagen nach Hause und betreten dann das auf das sorgfältigste von der Luft abgeschlossene Schlafgemach, wo sie die Nacht verbringen. Statt dessen hätten sie den Nachbauweg zu Fuß zurücklegen sollen, um durch kräftige Bewegung in frischer Luft wenigstens einen Teil der während des Abends eingeatmeten Schädlichkeiten wieder auszuscheiden. Können wir uns wundern, daß unter den hier geschilderten Verhältnissen die Influenza reiche Ernte hält? Frische Luft ist der wirksamste Schutz dagegen, und wer dafür sorgt, an allen Orten und zu allen Zeiten, der leidet den Angriffen aller Krankheitskeime am erfolgreichsten Widerstand. Selbstverständlich gehört dazu auch tägliche mehrstündige Bewegung im Freien, während ängstliches Stubenhocken gerade diejenigen Uebel herbeizührt, vor denen es schützen sollte.

Daß im Winter die Fenster im Schlafzimmer nicht so weit geöffnet sein brauchen, als im Sommer, liegt schon darin begründet, daß der starke Temperaturunterschied einen rascheren Luftaustausch ermöglicht.

Spruch.

Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe.

Goethe.

Vermischtes.

Eine numismatische Kuriosität. Hundert Tetradrachmen und einen Bronzeprägeloaf, wie er im dritten Jahrhundert v. Ch. zum Prägen von Münzen in Athen gebraucht wurde, hat das Medaillenmuseum in Athen von einem italienischen Antiquar aus Kairo erhalten. Der Direktor dieses Museums, Svoronos, meint, daß der Prägeloaf von einem Griechen gestohlen, und in Aegypten zur Prägung von Tetradrachmen aus falschem Metall gebraucht wurde. Da die Tetradrachmen einen Wert von etwa 3,25 Mark hatten, konnte er auf diese Weise viel Geld verdienen. In Griechenland stand auf falschmünzerei Todesstrafe, aber trotzdem scheint falsches Geld nicht selten geworden sein. Von diesen alten griechischen Prägeloafen sind nur sehr wenige auf uns gekommen; es scheint, daß sie zerbrochen wurden, nachdem sie zur Prägung einer Serie Münzen benutzt waren. Die nach Athen gelangten Tetradrachmen zeigen alle den Stempel, mit dem die ägyptischen Bankiers alle durch ihre Hände gehenden Silbermünzen bezeichneten.

Die Wiederkehr der Krinoline. Lange hat das unheimliche Geipent seine Schatten schon voraus geworfen. Nun ist es da, was schon seit dem vorigen Sommer die Gemüter erschütterte: Die Krinoline ist wieder im Land! Nach den neuesten Pariser Modeberichten wird, so behauptet ein Londoner Blatt, zur Herstellung der neuen Frühlingströde so viel Draht und Stahl verwendet, daß man wohl oder übel an ein neues Aufleben dieser Maschine wird glauben müssen, die einst das spanische Parod gebar und das zweite französische Kaiserreich zu hoher Entfaltung brachte. Schon im vorigen Jahre hatte man durch starke und steife Hochhaarröde den gluckenaria starren Fall des Rockes hervorgerufen. Heute befindet sich unter dem Rock schon ein völlig ausgearbeitetes Gefäß von Draht und Fischbein, das für den vollen und abtrocknen Fall der Röde aus dünnem Material durchaus notwendig ist. „Velle 5 Zoll von der Taille herab.“ so äußerte sich ein bekannter Damenschneider, „muß der Rock wie ein Handschuh fest anliegen und das kann nur durch das Anwenden von Fischbeinlangen erreicht werden. Wenn Stahlreifen von etwa 7 1/2 Fuß Länge geben dem Rock Halt und Fall, aber bei gefüllten Röden wird jede Falte noch durch fünf Fischbeinlängen steif erhalten und um die Hüften von der Taille zur Taille scharf ausprägen, ist auch in die Taille ein breites Stahlband eingelassen. Ein einziger Fischbeinreifen von wenigstens 18 Fuß am Saum läßt den Rock weit auseinanderreten und auch hier unterliegen wieder Stahlplatten das Fischbeinwerk, auf das der Stoff fest gespannt sei. Für solch ein Kleid sind von einem dünnen Stoff wie Wolle oder Crepe de Chine 30-50 m Stoff von Nöten.“ Da hätten wir also die Dohne und Glocke wieder, unter der unsere Großmütter litten, und wir können nur ein Strohgebet anheben, daß diese Mode nicht durchdringe.

Heiteres.

Druckfehler. Umfliche Verordnungs: Da die Penibung von Schultnoten als Treiber verboten ist, so dürfen nur noch Erwachsene bei Treibjagden verwundet werden.

Amfrieben. Galt (in einen neuen Restaurant, in welchem sechs Gäfte und sechs Kellner anwesend sind): „Sie haben wirklich ein feines Geschäft . . . jeder Galt seinen eigenen Kellner!“

Zweifel. Kaffier (dessen Prinzipal kürzlich gedelt wurde): „Wähle ich nur, womit ich meinen Chef mehr ärgern konnte, wenn ich ihm mit zweihundert Wille durchbrenne oder wenn ich ihn einmal mit Herr Meier anrede?“

Soffnung. Postsekretär (als ihm ein Dichterling ein sehr umfangreiches Manuskript am Schalter abgibt): „Was soll denn das sein: Brief, Paket oder Druckfah?“ Dichterling: „Hoffentlich Druckfah!“

Anbegrifflich. Dienstmädchen (zur Köchin, die sich einen neuen Schap angeschafft hat): „Wie Du nur an einem Menschen Gefallen finden kannst, der kein einziges Haar mehr auf dem Kopfe hat! . . . Und zudem sollen sie früher auch noch rot geweien sein!“

Die Hauptsache. „Du, Elchen, warst ja auch mit in der Schülervorstellung im „Fell“. Sag‘ doch mal, wie es Dir gefallen hat?“ „Gut, Papa, aber . . . wer kriegt eigentlich denn den Apfel?“

Gnau. Schwiegervater (der die Mitgift in Gegenwart der Tochter ausbezahlt hat): „So, nun stellen Sie mir eine Quittung über beides aus.“

Feiner Antersich. Erster Gourmet: „Haben Sie schon einmal bei Kommerzienrat Meyer diniert?“ - Zweiter Gourmet: „Nein, aber ich war schon zum Diner dort.“

Der vorratene Panoffesche. „Was haben Sie denn gemacht, als Ihnen der Dieb bei Ihrer Heimkehr auf der Treppe begegnete?“ Was ich gemacht habe? Mit den Stiefeln um die Ohren geschlagen hab‘ ich ihn!“

Rästel-Ecke.

Verstärksel.

In den Wörtern: Wald, Weile, aber, alt, Saar, Rat, Tier, Rachen, ist je ein Buchstabe zu verändern, so daß neun Wörter entstehen. Die neu eingespigten Buchstaben ergeben eine Stadt in Deutschland.

Vertrauch-Rästel.

Dragoner haben zweimal mich,
Doch die Gürteln einfach;
Bei den Wänen fehle ich,
Doch Train und Troß, die haben mich;
Es hat mich nicht der Gaul, doch 's Pferd,
Ich fehl dem Säbel, nicht dem Schwert.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.

Diamanträstel.

S
Soo
Horta
Sergins
Seino
Kob
b

Magisches Quadrat:

A	G	R	A	M
G	r	u	b	a
R	u	b	e	l
A	b	e	n	d
M	e	l	d	e

Geschäftliches.

Massenhaft sind die Angebote, die man jetzt in der Frühjahrszeit von den Versandgeschäften und besonders von solchen für Herrenanzugstoffe zugehickt bekommt. Allerdings ist jetzt die günstigste Zeit dazu. Mancher elegante Anzug macht sich da nötig und gar zu oft wendet man sich zu diesem Zwecke an auswärtige Geschäfte, wenn man keine geeignete Bezugsquelle am Orte hat. Es ist ja auch zu bequem eine riesige Musterauswahl zur Hand zu haben und dabei in seinen vier Pfählen keine Auswahl in Ruhe treffen zu können. Da ist kein Ueberhalten nötig, wie das in den Geschäften ja oft der Fall ist, und man Sachen ansieht, die einem dann durchaus nicht mehr gefallen wollen. Freilich darf man nicht auf das erste beste Versandgeschäft hereinfallen, da sich an ihnen nur zu sehr das Sprüchlein bewährt: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ Mit den schönen Nebensachen und Verzierungen an welchen in solchen Anpreiungen wahrlich kein Mangel ist, ist's nicht getan. Die Hauptsache sind wertvolle Preiswürdigkeit und Güte der Stoffe. Als eine sehr reelle Bezugsquelle für Herrenanzugstoffe aller Art ist das Versandgeschäft von Herrn Klein in Eriurt aufs Wärmste zu empfehlen. Jeder der seinen Bedarf an Herrenstoffen für das Frühjahr und den Sommer von der vorbenannten Firma deckt, wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß er es mit einem durchaus realen Geschäftshause zu tun hat u. nirgends vorteilhafter bedient werden kann. Schleuderpreise sind es allerdings nicht, die man bezahlt, auch werden keine Prozente in Ueberdruß gebracht, wie das neuerdings bei den Versandgeschäften mode zu werden scheint, dafür gibt es aber auch keine Schleudermare. Diese Firma erfreut sich in ihrer Gegend überhaupt eines sehr guten Rufes und besitzt eine ausgedehnte feste Kundschaft. Man kann alle nur erdenklichen Stoffe, von dem einfachsten bis zum elegantesten, erhalten. Alles ist gleich gut empfehlenswert. Die neuesten Farben und Stoffe sind immer vertreten, die Auswahl sehr bedeutend.

Sommersprossen
entfernt Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos anwandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht nur! Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt geschützt. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Franko Nachn. 2.45. Allein durch Apotheke zum Elsbarnen Mann, Strassburg 8, Elsass.

unübertroffene Schusswaffen
Sämtl. eigitt. in Qualität und Schußleistung sowie alle Art Munition und Jagdgerätschaften zu konfuzenlos niedrigen Preisen liefert die Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1. Preisliste Nr. 16 umsonst un postfrei sofort an lebermann.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach Nr. 52.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pf.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.
Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Alles
für Dilettantenarbeiten, Verlagen für Laubsägel, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katal. f. 40 Pf.) Hey & Widmayer, München 18.
Urania
f. Marke, ff. Qualität. Preise enorm billig. Ebenso Pneumatiks, Fahrradzubehör, u. Ersatzteile. Vertreter gesucht Kat. grat. Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.
Bei Entnahme hier angezeigter Waren, bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Clichés in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst Wilhelm Greve, Berlin SW.
Verstüme Niemand Das Glück zu fassen. Das 1 mal vers. Buch der größten Geheimnisse? Das grosse Traumbuch mit ca 3000 Traumbüde. Geheimnisse u. Kunst in d. Lotterie zu gewinnen Nur Mark 3.40. Richard Mühlth, Berlin O. 30, Zornforsterstrasse 43.

LEID ZUM FENSTER HINAUSWERFEN
heißt es, wenn Sie sich durch zu billige Angebote beim Ankauf ein Maschine bestechen lassen. Die Reparaturkosten hören nimmer auf. Meine Maschinen v. 60 Mark an sind Präzisionswerke der Feinmechanik. Illustrierter Katalog grat. u. frank. Vertreter gesucht! Reelle Bedienung sichert zu das:
ERSTE CHRISTLICHE ZEITZ. VERSAND-KONTOR MESSPALAST ZEITZ 45

Wundungsaure-Liliummilch-Trisph
von Dr. Engelmann in Leipzig
Wird 50 Pf.
in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. in Wundungsaure.
Wird 50 Pf. in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. in Wundungsaure.

Zeit goldene Uhren
Mk. 16,50
Mk. 16,50
Illustr. Liste
Preis-gratis.
für
Damen
Gebr. Loesch, Leipzig 4.



St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Hausmittel ersten Ranges, sicherste Heil-
salbe für Wunden und Verletzung jed-
welcher Art. Krampfadern, offene Füße,
Hämorrhoiden, Aufreibungen, Ausschläge
etc. Aerztlich empfohlen. — Prospekte zu
Diensten. — Bestl.: Karbolinkoxyd 20 g.
vegetol. Fettsbstanz 80 g.
Zu haben in den Apotheken à M. 1,20.
General-Depot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel (Schweiz)
Berlin: König Salomo-Apotheke.
Leipzig: Engel-Apotheke.
Vor Nachahmung wird
dringend gewarnt.

**Königreich Sachsen
Technikum Hainichen**
Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-
Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Programme kostenfrei.

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co**
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.



Schnelle Aufzucht, rasche Mast er-
stelt man mit
Brockmanns Futterkalk
Wasser B mit dem Bier. Regt die
Fresslust fötali an. Setzen ca 1 Pf.
täglich, da nur ein Gefäß voll pro
Kopf und das ins Futter gemengt wird.
Brockmanns Futterkalk 3,50 Mk. 10 Pf., 12 Pf., 15 Pf.,
6,50 Mk., 20 Pf. bis 1,30 Mk. 10 Pf. per Balm.
M. Brockmann,
Chem. Fabrik
Leipzig-
Eutritzsch
35 a.



Influenza, chronische Leiden, ja selbst die Schwindsuchts-
Bazillen und andere schöne gesüchtete Sachen verschwinden,
wo gelundes Blut!

Fritz Weßbal's Naturpflanzen-Reinigungs-Saft. — Fritz Weßbal's
Kräuter-Präparat unterliegt und gerührt durch Professoren, Aerzte und Behörden:
nur echt mit **Edelweiss-Nadeln** und den **goldenen Rosenblättern** mit **Edelweiss**.
Gesüßt durch **Sanftes Patentamt.** — Zu haben in größeren Apotheken,
Practica und kleineren Geschäften. **Wassersprosse** gegen Einbildung von 20 Btg. Porto.
Fritz Weßbal's Naturpflanzen-Institut, Lehnitz-Berlin. Sprech-
stunde 10—2 Uhr. In Berlin Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch u. Freitag 4—6 Uhr.

An die grosse Glocke muss es gehängt werden,
dass
Cäsar- und Busento-Fahrräder
die besten und allerbilligsten sind.
Vorzugspreise auch bei Probefstellungen.
Sparta-Pneumatik
mit 15monatlicher Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und
sonst billig.
— Verlangen Sie Hauptkatalog No. 12 gratis und franko. —
Fritz A. Lange, Leipzig 5,
Körnerplatz No. 3.



Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgünstig
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
reell — kein Schwund! Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Hygienische
Reinigungs- und Desinfektionsmittel.
Neuester Katalog
m. Empfen. viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik,
Berlin N.W., Friedrichstr. 91-92.



5 bis 10 Mark per Tag.
Hausmacher Strickmaschinen-Gesellschaft.
Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken
auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit
das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorken-
nisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir
verkaufen die Arbeit.
D. Kunau & Co., Hamburg, Z. V. N., Merkurstr. 18.



Hygienische
Bedarfsartikel empfiehlt:
Dresdner Gummiwarenhaus,
Dresden A. 99, Zwingerstr. 8.
Belehrende Broschüre von Dr. Lindner
gegen 50 Pf. (Brim.) Jll. Preisliste frei.

Tafelbutter nur die
schönste
Netto 9 Pfd. für Mk. 10, —
Seibes
7,20 Pf. frei Nachnahme.
R. Richter, Westerholt, Dilliesland.

Korpulenz
Fettlosigkeit
wird beseitigt durch **T. Tonnoia-Zehrkur.** Preis:
geknetet mit gold. Weizen u. Gerstentriebeln
sein harter Guss. Keine harten Stützen mehr, son-
dern jugendlich schlank, elegante Figur mit
großter Saftigkeit. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Gewarnt
mit **Wasser** für die Gesundheit. Keine Diät, keine
Körperarbeit, keine Verabreichung. Wirkung
Bislet 2,50 Mk. franco gegen Nachn. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.



Tuchversandhaus
Herm. Gleim, Erfurt 60
Spezial-Haus für
Herren-Anzug-, Poletot-, Hosen- und Joppen-Stoffe.
Preise erstaunlich billig.
Führe nur allerbeste, vorzügliche Qualitäten in feinsten, modernen Mustern.
Überzeugen Sie meine Muster-Kollektion, welche Ihnen franko zugesandt wird und
überzeugen Sie sich von der Reichhaltigkeit, sowie Preiswürdigkeit meiner Stoffe,
ich bin in stande Jedermann nach seinem Geschmack zu bedienen.

Für die Frau.
Neueste, hygien. Schrift von Emma Mosenthin, fr. Hebamme (Gold. Medaillen,
Ehrendiplom, 13 Patente, D. R. P. 94583, Tausende Dankschr.) Zusendung franko als
Brief 30 Pf. in Marken von Mosenthin Versandhaus, Berlin S. 116, Sebastianstr. 43.

Tafelhönig füllt mit Butter,
10 Pfund-Eimer
franco gegen 30 Pf. 40 Pf.
Amter Gbr. Söhne, Dresden.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Gummi-Waren
hygienische jed. Art, viele Neu-
heiten. Konkurrenzlos billige
Preise. Grosser Illustr. Katalog
gratis u. franko.
Josef Maas & Co.,
Berlins 20, Rantienstr. 108
Grosses Haus der Branche

„SUPERIOR“
-Fahrräder, -Nähmaschinen
sind entschieden die vorzüglich-
sten und trotzdem ausserordent-
lich billig! — Haben Sie Bedarf
in Fahrrädern, Nähmaschinen
und Fahrrad-Zubehörteilen, so
fordern Sie unseren Hauptkatalog,
der Ihnen kostenlos zuge-
stellt wird; derselbe bietet reich-
haltigste Auswahl bei allerbillig-
ster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
EISENACH No. 40.



Viel Geld
sparen Sie, wenn Sie sich
bei Bedarf von Uhren
und Schmucksachen den
Prachtkatalog der Firma
Alex. Zeier,
Uhren- und Goldwaren-
Industrie, Berlin 68 gratis u. frei kommen
lassen. Gute Nickeluhren von 3,20 Mk.
echt silberne Uhren mit Goldrand von
6,90 Mk. an bis zur feinsten Qualität.
Ueberzeugen Sie sich!



Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.
In meinem Verlage erscheinen:
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke
der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1: 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,—, aufgezogen Mark 13,—.
Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1: 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.
Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von B. Pietzsch, Geh. exped. Sctr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Unerhört billig!!
600 Stück um nur Mk. 2,90
1 prachtv. vergold. 24-stünd. Präzisions-Uhr
samt Goldin-Kette, 3 Jahre schriftl. Garantie,
1 Pr. Leder-Geldbörse, eleg. Taschentuchleinen-
spiegel, 1 Garnit. Double-Gold-Manichett u.
Handknöpfe, alles m. Patentverschluss, 1 prachtv.
Herrn- od. Damen-Ring goldinirt m. Edelstein,
1 schöne Cravat-Nadel mit Smilbrilliant,
1 hochleg. Damenbroche (Paris, Neu), 1 Paar
Ohrgeschm. m. Smilbrilliantstein, 1 Tasch-
u. 1 f. Taschenfedermesser, 1 f. geb. Notizbuch,
1 eleg. Cigarren-Spitze, 1 wohlrich. Toilet-
seife, 20 St. eleg. Correspond.-Gegenstände
u. noch 550 St. div. Gegenstände, im Hause
unenbehr. Alles zusammen m. d. eleg. Uhr,
d. allein d. Geld wert ist, kostet nur M. 2,90.
Versandt per Nachnahme durch das
CENTRAL-EXPORTHAUS
S. W. LOEFFLER, KRAKAU C/22.
NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

Tafel-Hönig
fernenbet 10 Pfund netto Mk. 4,75 incl.
elegante Glasflasche — Garantie Zurück-
nahme **Verlandhaus R. Fischer,**
Schönningen.

**Neurasthenie,
Schwächezustände,
Nervenleiden,
Rückenmarkleiden,
Rheumatismus,
Gicht, Schias,
Verdauungsbeschwerden,
Schlaflosigkeit**
und viele andere Krankheiten werden mit bestem Erfolge bekämpft durch unseren
Electro-Suspensor.
Prozähre hierüber mit Ausprüchen ärztlicher Autoritäten, sowie Ueberzeugungs-
schriften gratis gegen 30 Btg. für Porto
Küster & Co. 157, Frankfurt a. M., Fabrik electro-med. Apparate.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.
Stottern
heilt gründl. m. eig. Methode
Dr. med. Ulrich, Saffort,
Langebrück bei Dresden.



Deutsche erst-
klassige Roland-
Fahrräder & Motorräder auf Wunsch
auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-
rädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10
Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-
fern Fahrräder schon von 65 Mk. an.
Man verlange Katalog unsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln. 451.



**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pfd.: neue geschlie-
sene M. 8.—, bessere M.
10.—, weisse, dannen-
weiche, geschlossene
Mk. 15.—, Mk. 20.—, achte weisse,
dannenweiche, geschlossene Mk. 25.—,
Mk. 30.—, Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme, Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
Benedict Sachsel, Lobes 922,
Post Pilsen, Böhmen



Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Weisigbücherei und Anzeigen: Fritz Giffels, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW. Rotationsdruck von Wilhelm Grede, Berlin SW.